

Zu den erfreulichsten Geschenken, die uns durch die neu gestaltete Liturgie zuteil geworden sind, gehört ganz gewiß in besonderem Maße das reiche Angebot an biblischen Lesungen, wie es uns nun in den neuen Lektionaren in gefälliger Form und gut leserlichem Druck zum Gebrauche vorliegt. Doch auch dieses Geschenk ist, wie es der Natur der Sache entspricht, nicht nur Gabe, sondern auch Aufgabe. Wir sollen die Texte ja nicht nur still für uns lesen, wir sollen sie sinnvoll vorlesen – schon die Art des Lesens kann Hilfe (oder Hindernis) sein zu rechtem Verständnis in den Ohren der Hörer – und wir sollen in der Homilie unseren Beitrag dazu leisten, daß die vorgelesenen Abschnitte aus dem Worte Gottes, die für unsere Gemeinden ja vielfach noch „neu“ sind, von den Hörern nicht nur einigermaßen dem Sinne entsprechend verstanden, sondern auch mit dem Herzen und – wenn ich so sagen darf – mit Begeisterung aufgenommen werden. Und nicht einem jeden von uns wird diese Aufgabe gleich leicht fallen. Besonders was die Lesungen aus jenem Teil des Wortes Gottes, den wir herkömmlich das Alte Testament nennen, betrifft, scheint man da und dort eher Schwierigkeiten zu empfinden. In diesen kurzen Zeilen kann ich nun gewiß nicht alle etwaigen Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, aber ich will versuchen ein paar kleine Hinweise zu geben, die vielleicht dem einen oder anderen von uns eine kleine Hilfe anbieten könnten.

Zunächst, was die Sonntagslesungen betrifft. Hier werden uns ja bekanntlich drei Lesungen angeboten, von denen freilich nur zwei (das Evangelium und eine der beiden anderen Lesungen) streng verpflichtend sind. Man darf also auf eine der beiden ersten Lesungen verzichten. Manche üben diesen Verzicht ziemlich grundsätzlich. Das ist schade. Manche üben diesen Verzicht auch grundsätzlich dahingehend, daß sie immer auf die Lesung aus dem Alten Testament verzichten. Das ist noch mehr schade. Nicht nur, weil gerade das Alte Testament ein heilsames Korrektiv gegen gewisse („spiritualistische“ und sonstige) Einseitigkeiten darstellt, sondern an den Sonntagen auch ganz besonders deshalb, weil in der Auswahl der Abschnitte jedesmal gerade die alttestamentliche Lesung auf das Evangelium und damit auf das „Thema“ des Sonntags überhaupt abgestimmt ist, während die zweite Lesung eine fortlaufende Lesung ist, die zum Evangelium und zum Thema des Sonntags in keinem beabsichtigten Bezug steht. Man wird also am ehesten geeignete Gedanken zu Sonntagshomilie dann finden, wenn man versucht, der von der Liturgie gemeinten Entsprechung von erster Lesung und Evangelium ein wenig meditativ nachzugehen. Wenn man es ein paarmal versucht hat, wird man Freude daran finden und diese Art der Vorbereitung auf die Sonntagshomilie kaum mehr missen wollen. Nur wird man sich bemühen müssen, in der Darlegung dann die gefundenen Grundgedanken der Sonntagsmesse mit möglichst einfachen Worten in einfacher Sprache aufzuzeigen und sie auf diese Weise einprägsam zu machen. Die dafür aufgewendete Mühe ist ganz gewiß keine vergebliche.

Ein wenig anders liegen die Dinge bei den Werktagsmessen. Hier ist die erste Lesung eine fortlaufende, die uns im Laufe des Zyklus mit möglichst weiten Teilen des Gotteswortes bekannt machen will. Hier halte ich es für durchaus nützlich, den Zusammenhang eben dieser „fortlaufenden“ Lesung nicht aus dem

Sinn zu verlieren. Man wird also gegebenenfalls ganz kurz darauf hinweisen, was vorangegangen ist und in welchem Zusammenhang der heutige Textabschnitt nun steht. Dies ist oft für das Verständnis eine große Hilfe. Und nicht selten geradezu unumgänglich notwendig. Besonders wird dies dann der Fall sein, wenn die „fortlaufende“ Lesung Lücken aufweist und nicht einfach den Text des gerade vorliegenden biblischen Buches der Reihe nach abschnittsweise bietet, sondern aus dem betreffenden Buch nur eine Auswahl zur Verfügung stellt und die dazwischen liegenden Teile überspringt. Hier ist es wirklich unumgänglich, den Zusammenhang herzustellen. Man wird also am Vorabend (oder rechtzeitig im Lauf des Tages, wenn es sich um eine Abendmesse handelt) das Wort Gottes ehrfürchtig aufschlagen – nebenbei bemerkt: das Umstandswort habe ich nicht aus „frommer Gewohnheit“ hier hergesetzt, sondern ganz bewußt, weil ich es für außerordentlich wichtig halte, daß wir die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes in uns stets aufs neue erwecken, wachhalten und pflegen – also: ehrfürchtig aufschlagen und in dieser Haltung und im Gedanken an die Gegenwart Gottes, der hier durch Sein Wort zu uns spricht, den gesamten Text nachlesen, der in der „fortlaufenden“ Lesung übergangen worden ist. Dadurch werden wir selber immer mehr mit der ganzen Schrift vertraut, wir vermögen aus dem vollen zu schöpfen und wir können dem Gottesvolk den in der liturgischen Versammlung zu Gehör gebrachten Text in den rechten Zusammenhang hineinstellen und so dem Verständnis zugänglich machen.

Und damit sind wir bei einem dritten und letzten Punkt angelangt, der für alle Lesungen in gleicher Weise seine Gültigkeit hat. Wir haben soeben gesagt, daß man jene Teile des Wortes Gottes, die in den fortlaufenden Lesungen übersprungen sind, selber nachlesen und in der Homilie den Zusammenhang herstellen muß. Beim Gebrauch des Lektionars stellt sich aber alsbald heraus, daß nicht nur zwischen den „fortlaufenden“ Lesungen übergangene Abschnitte liegen, sondern daß auch in den jeweiligen Lesungen selber nicht selten Teile des Textes ausgelassen sind. Teile von verschiedener Länge: manchmal sind es verhältnismäßig lange Stücke, die in dem vorzulesenden Text übersprungen sind, manchmal sind es nur einzelne Verse oder Halbverse. Man wird nicht umhin können, jedesmal den *ganzen* Text vorher zu lesen. Denn der ganze Text ist ja Wort Gottes. Die Heilige Schrift „enthält“ ja nicht nur Wort Gottes, sondern sie *ist* in *allen* ihren Teilen wahrhaft und wirklich Wort Gottes. Man wird also immer den ungekürzten, ganzen Text zunächst auf sich wirken lassen. Dann mag man nachdenken darüber, warum gekürzt, übersprungen, ausgelassen worden ist. In einzelnen Fällen ist es eine sprachliche Schwierigkeit (man wird also tunlichst mehrere Übersetzungen zu Rate ziehen, wenn man das Wort Gottes nicht in der Sprache zu lesen vermag, in der Er es uns übergeben hat); manchmal – besonders bei Festmessen – hat man den Text in einem angewandten, übertragenen Sinn verwendet und jene Sätze ausgelassen, die „nicht dazupassen“ (darüber kann man geteilter Meinung sein, die Tatsache soll man aber zugeben); gelegentlich war es wegen der Länge des Textes: man hat eine Kurzfassung bieten wollen (und da gilt das gleiche wie bei den fortlaufenden Lesungen: man kann darüber nur reden, wenn man den ungekürzten Text und den ganzen Zusammenhang kennt). Es gibt auch noch manche andere Gründe der Auslassungen und Strei-

chungen. Jeder kann sich darüber selber sein Urteil bilden. Aber niemand sollte es versäumen, jedesmal die ungekürzte Gestalt des Gotteswortes auf sich wirken zu lassen. Und wer Sinn für Humor hat (und manchmal mag es ruhig ein bißchen ein grimmiger Humor sein), der findet vielleicht gerade in dem ausgelassenen Teil, in den übersprungenen Sätzen, in dem gestrichenen Halbvers den „Aufhänger“ für seine Homilie.

Und noch ein Allerletztes. Zum Trost. Zum Trost für viele gute Mitbrüder im Weinberg des Herrn, die nicht Zeit und Kraft haben, sich neben ihrer vielen Arbeit auch noch eingehend mit den Hypothesen der modernen Bibelwissenschaft und Bibelkritik zu befassen. Ihnen sei gesagt, daß es gewiß Aufgabe derer ist, die Gott zu theologischer Forschung berufen hat, alle Hilfen aufzugreifen, die eine auch profane Wissenschaft zum Verständnis alter Texte aufzubieten hat (das hat schon Pius XII. entschieden gefordert), aber daß es sicher *nicht* Erfordernis einer guten Homilie sein kann, darin die Leute über die jeweils modernsten Hypothesen über die Entstehung biblischer Bücher zu instruieren. Denn nicht, wie diese Bücher entstanden sind, ist Gegenstand der Homilie, sondern was Gottes Worte uns sagen, worüber Gottes Wort uns belehren will, das soll unsere Homilie, die ein Teil des liturgischen Geschehens ist, dem Gottesvolk hörbar und verständlich machen.

---

Der Kern des Wortgottesdienstes besteht aus den Schriftlesungen mit den Zwischengesängen. Homilie, Glaubensbekenntnis und Fürbitten entfalten diesen Teil und schließen ihn ab. In den Lesungen, die in der Homilie ausgedeutet werden, spricht Gott zu seinem Volk, offenbart er das Erlösungs- und Heilsmysterium und nährt er das Leben im Geist.

Christus selbst ist in seinem Wort inmitten der Gläubigen gegenwärtig. Dieses Wort Gottes macht sich die Gemeinde in den Gesängen zu eigen und bezeugt durch das Bekenntnis des Glaubens ihre Treue gegenüber dem Wort. Durch das Wort Gottes gestärkt, bittet sie in den Fürbitten für die Anliegen der gesamten Kirche und für das Heil der ganzen Welt.